

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Bänder des Weltpostvereins Nr. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Conrad Müller, Schindler-Str. 20, wohnen alle Korrespondenzen, Annoncen, Beilagen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangelegenheiten 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Die in der Firma A. Jacquot u. Co. in Stettin entstandenen Differenzen sind am Dienstag, den 19. Oktober nach 2 1/2 stündiger Unterhandlung mit dem Kollegen Sillier und dem Direktor der Firma beigelegt. Die Steindrucker erklärten sich mit den Abmachungen einverstanden und nahmen die eingereichte Kündigung sämtlich wieder zurück. Näherer Bericht folgt.

Die Verwaltung.

Achtung Steindrucker!

Wegen Lohn Differenzen (Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne) stehen die englischen Kollegen in Edinburgh und Glasgow im Streik. Um die Arbeiter niederzuhalten, drohen die Fabrikanten damit, daß sie sich Steindrucker vom Festland holen werden.

Die englischen Kollegen ersuchen ihre deutschen Berufsangehörigen, vorläufig keine Stellung nach England anzunehmen.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht. Der Vertrauensmann.

In nächster Nummer

erscheint das Adressenverzeichnis, etwaige Änderungen bitte mir umgehend mitzuteilen. Mit kollegialem Gruß Otto Sillier, Berlin N., Lorzingstraße 20.

Ein Professor der Ethik über die soziale Bewegung.

In seiner zur Zeit in einer neuen Auflage erscheinenden „Ethik“ kommt der bekannte dänische Professor Harald Höfding auch auf den sozialen Gegensatz zwischen nur arbeitenden und besitzenden Individuen zu sprechen. Auf diesem Gegensatz beruht, nach der Meinung des Professors, die soziale Frage. Wenn diese Frage erst in unseren Tagen aufgefunden ist, liegt es nicht daran, daß Not und Elend heute größer sind als früher; sondern im Gegenteil, es deutet auf einen Fortschritt in den Verhältnissen der Arbeiter, daß die soziale Frage von ihnen selbst gestellt werden kann — die Ursache ist darin zu suchen, daß das Bewußtsein und die Denkfähigkeit erweckt ist, daß man Vergleiche anstellt und sich nicht mehr der vorhandenen Gesellschaftsordnung beugt, und endlich, daß das Mitleid und Rechtsgefühl sich zu größerer Feinheit und weiterem Umfange entwickelt haben.

Für Höfding ist die soziale Frage eine ethische Frage. In dem Gedanken von der idealen Gesellschaft, dem Humanitätsreich, liegt die Forderung, daß jedes menschliche Wesen mehr als Mittel sein soll, daß es seinen eigentümlichen und selbstständigen Platz in dem großen Menschenreich einnehmen soll.

Es streitet gegen das Ideal einer menschlichen Gesellschaft, wenn eine größere oder kleinere Zahl menschlicher Wesen als passive Masse dastehen, als untergeordnete Mittel, deren Genuß und Leid nicht in Betracht gezogen werden, wenn die Rechnung über den sozialen Fortschritt oder Rückschritt ganz aufgestellt wird.

Professor Höfding untersucht dann die Entwicklungsmöglichkeiten der heutigen Gesellschaft u. findet bereits einen großen Fortschritt darin, daß die leidenden Klassen mehr als jemals bei der Debatte mitreden können. Denn die Geschichte beweist klar, daß keine Verbesserung zum Ziele führt, wenn sie nicht in aktiver Weise von denen unterstützt wird, denen geholfen werden soll. Sie wissen am besten, wo ihnen der Schuh drückt, ohne ihre Mitwirkung kann dem Druck nicht abgeholfen werden.

Höfding sagt: „Weder theoretisch noch praktisch kann die soziale Frage in fruchtbarer Weise behandelt werden, ohne daß die Arbeiter selbst an der Behandlung und Entscheidung teilnehmen. Und hierzu ist nur erst der Anfang gemacht.“

Die Entwicklung besteht darin, die zersplitterten und streitenden Individuen zu einer organisierten Gesellschaft zu sammeln, in der die Einzelnen in dem gemeinsamen Ziel verschwunden sind. Als die erste Möglichkeit für die Entwicklung einer solchen sozialen Organisation und einer mit einem Wohlfahrtsprinzip übereinstimmenden Verteilung bezeichnet Professor Höfding die Ordnung der Arbeit durch freie Assoziation.

Er schreibt: „Zuerst gilt es, die Isolierung u. den Kampf in den eigenen Kreisen der Arbeiter aufzuheben. Die Abhängigkeit der Arbeiter gegenüber dem, der seine Arbeit kauft, hängt ja besonders mit der starken Konkurrenz zusammen zwischen den Arbeitern selbst. Der Arbeitslohn sinkt auf Grund des starken Arbeitsangebotes. Dadurch, daß sie den Arbeitskäufern gemeinschaftlich gegenüber treten, werden die Arbeiter in den Stand gesetzt, ihre Bedingungen sowohl hinsichtlich des Arbeitslohnes, als der Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen zu stellen. Erst dadurch werden sie wirklich freie Männer, indem sie dann die Möglichkeit haben, ihre Forderungen zur Anerkennung zu bringen. So lange die Freiheit nicht mit der geringsten Macht verbunden, ist sie nur ein leeres Wort; und Macht wird nur durch Zusammenschluß und Organisation erzielt. Wie so oft in der Geschichte, muß die Macht entfaltet werden, damit das Recht zur Anerkennung kommen kann. Noch lange, nachdem die Sklaverei und Verleugnung aufgehört hatten, betrachteten die Arbeitgeber sich als absolute Herrn und Autoritäten gegenüber ihren Arbeitern, und sahen die unbedingte Autorität ihnen gegenüber für eine Grundbedingung industrieller Organisationen an. Sie machten noch Anspruch auf die Rechte des alten Regimes, obgleich die entsprechenden Pflichten fortgefallen waren.

Und nicht nur dies, sondern sie beriefen sich gleichzeitig auf das Freiheitsprinzip, daß die Revolution proklamiert hätte, und forderten, nur in ein freies Kontaktverhältnis zu den einzelnen Arbeitern zu treten; sie benutzten die Freiheit, sie zu isolieren. Um so viel mehr mußten dann die Arbeiter bedacht sein, sich zu vereinigen, das wurde eine Grundbedingung für den Kampf ums Dasein.“

So entstanden die Fachvereine (Gewerkschaften). Erst durch sie ist die bürgerliche Selbstständigkeit der Arbeiter anerkannt, und für den Einzelnen ist die Erziehung durch die Organisationen von großer Bedeutung dadurch, daß sie sein Pflichtgefühl, seine Tüchtigkeit und seine Zusammengehörigkeit mit anderen entwickelt. Es wird sozusagen eine ethische Sphäre um ihn gebildet, es entsteht eine große Familie, als deren Glied er sich fühlt: „Er lernt seine eigenen Interessen den gemeinschaftlichen unterordnen. Er fühlt sich solidarisch mit seinen Fachgenossen und — durch die Verbände verschiedener Fachvereine — mit andern Arbeitern, ja mit den Arbeitern anderer Länder. Sein Horizont erweitert sich; er bekommt die Fähigkeit, sich größere Ziele zu stellen, und er wächst durch das Verhältnis zu diesen größeren Zielen. Und er bekommt durch die gemeinschaftlichen Erfahrungen und den Ueberblick über die Handels- und Fabrikverhältnisse, die die Politik der Fachvereine bestimmen, eine klarere Auffassung von der Stellung der Arbeiter zu den andern Gesellschaftsklassen, lernt sowohl seine Rechte als seine Pflichten als Glied des Geschlechts besser kennen. Es ist, kurz gesagt, eine Erziehung vom Egoismus zur Sympathie, von blinder Rohheit zu klarsehender Kraft, vom Kampf zur friedlichen Verhandlung, die sich hier vollzieht. Und all dies geschieht auf dem Wege der Freiheit. Es giebt keine bessere Antwort für diejenigen, welche unsere Zeit als die einer bloßen Auflösung betrachten, als sie auf die Gesellschaftsbildung und die ethische Entwicklung hinzuweisen, die hier vor sich geht. Das Gemeingefühl wird entwickelt durch Zusammenleben und Zusammenwirken, durch gemeinsames Schicksal und gemeinsame Arbeit.“

Von Bedeutung ist das Urteil Höfdings über die „Streikbrecher“: „Für den einzelnen Arbeiter kann während der von einem Fachverein beschlossenen Arbeitsniederlegung ein erster ethischer Konflikt entstehen, indem er zwischen seine hungernde Familie und dem gestellt wird, was er als seine Standeshhre und Wohlfahrt ansehen muß. Das Verhalten der Fachvereine gegenüber den sogenannten „Streikbrechern“ ist oft streng gewesen; aber man muß bedenken, daß hier ein ethischer Konflikt vorliegt. Wenn die Arbeitsniederlegung wirklich im Interesse des ganzen Standes geschieht, ist es unabweisbar die Pflicht des einzelnen — eine ethische Pflicht, die das Solidaritätsgefühl überall einschärft, wo es sich rührt — solange wie möglich auszuhalten. Selbst wenn er nicht zum Fachverein ge-

hört, wird er Nutzen von einem Sieg haben und wird daher in der Zeit des Kampfes nicht seine Sache von der des Vereines trennen können. Es ist eine große Verantwortung, welche diejenigen auf sich nehmen, die den Krieg erklären: ist aber der Krieg erklärt, so muß der einzelne sich in das unvermeidliche Leid fügen. Und in diesen Kämpfen sind unzweifelhaft in den engen und verborgenen Verhältnissen, in denen sie sich abspielten, Eigenschaften an den Tag gelegt, die auf einem größeren Schauspiel historischer Ruhm verschafft haben würden. Ein nationalökonomischer Verfasser, Stanley Jevons, der durchaus kein unbedingter Bewunderer der Facherei ist und sie scharf kritisiert, sagt: „Ich zweifle nicht daran, daß, wenn die Geschichte der Streiks und Arbeiterfreigeiten vollständig geschrieben würde, sie ebenso viele Beispiele von Treue und Heldenmut und turdlosen Lebens im Elend, ja sogar im Tode darbieten würde, als mancher Krieg, der in der Geschichte beschrieben wird.“

Krisis im Formschereigewerbe.

Wenig eritreuliche Ummälungen scheinen sich in der Tapetenbranche vorzubereiten. Auf der Tagesordnung der demnächst stattfindenden Generalversammlung des Vereines „Deutscher Tapetenfabrikanten“ steht nämlich ein Antrag der Firma Zorn v. Co., nach welchem die Tapetenfabrikanten nur noch alle zwei Jahre eine neue Musterkarte herausgeben sollen, was bisher alle Jahre geschah. Die einjährige Karte war den Fabrikanten schon lange ein Dorn im Auge, gleichwohl zwang die Konkurrenz zu einer möglichst großen Vielfältigkeit der Musterkarte, und so geht auch seit einer Reihe von Jahren die Formschere ziemlich flott. Nachdem jetzt aber sämtliche deutschen Tapetenfabrikanten dem Ring angehören, bekommen die an der Branche Interessierten die Macht derselben zu spüren. Im Vorjahre erhöhte der Ring die Preise der Tapeten und dabel wurden ganz drakonische Maßregeln den Händlern gegenüber getroffen. Händler, die sich diesem nicht fügen, werden einfach gesperrt, das heißt keine Fabrik darf denselben Ware liefern. Jetzt folgt ein ungleich schwerer Schlag auf die Formschere. Die zwei-jährige Karte enthält natürlich nicht mehr neue Dessins wie sonst die einjährige; die Folge ist logischerweise, daß mit einem Schlage die Hälfte der deutschen Formschere arbeitslos wird. Daß die Generalversammlung den Antrag annimmt, ist ziemlich bestimmt zu erwarten, sind doch die Vorteile, die sich dem Fabrikanten bieten, gar zu verlockend. Man denke: Bisher wurde alljährlich gemüetert, während 3-4 Monate des Jahres arbeitet man fast ausschließlich intensiv an der Musterkarte, jedes Jahr müssen neue Waizen geschoben werden, von welchen die Herren namentlich das eine kennen, das nämlich die Formschere, vermutlich in Folge „zu hoher Löhne“, zu viel dabel verdienen. Jedes Jahr müssen außerdem die Kunden besucht werden — während der Musterzeit wird natürlich auch kein direkter Gewinn erzielt —, man greift daher nicht zu hoch, wenn man die Gesamtsummen der Musterzeit nebst den Reisekosten bei einer größeren Fabrik auf 70-80 000 Mk. veranschlagt. Kein Wunder, daß der Gedanke, jedes zweite Jahr diese Ausgaben zu sparen,

sehr bestechend für die Fabrikanten ist. Den Händlern kann es auch recht sein, wenn er nur alle zwei Jahre sein Lager neuinjizieren braucht. Und das Tapetenkonsumierende Publikum ist bekanntlich höchst indifferent in diesem Punkte. Wenn Muster und Kolorit gefallen, so ist es dem Käufer gleichgültig, ob das Muster neu oder veraltet ist, ob das Genre modern oder abgebraucht ist, was ein Late auch nur schwer beurteilen kann. Fabrikation wie Verkauf haben daher absolut nicht unter einer zwei-jährigen Musterzeit zu leiden. Die Sache bezüglichen die Formschere. Neben den Formschere haben auch die Musterzeichner schwer unter der neuen Form der Dinge zu leiden. In dieser Branche sind überhaupt seit Jahren ein starker Zuwachs aus der Textilbranche statt, welche sich in einem Stadium des Niederganges befindet, es herrscht daher jetzt bereits eine starke Ueberproduktion auf diesem Gebiete. Reduzieren die Fabrikanten die Anzahl der Dessins auf die Hälfte, so wird auch hier eine Anzahl Arbeiter überflüssig, namentlich sind die kleinen selbständigen Existenzen bedroht, da diese nicht zwei Jahre auf Lager arbeiten können. Doch das Bild ist stets daselbe, durch diese Verbesserungen und Vereinfachungen der Technik werden immer mehr Arbeiter entbehrlich, weitere Kräfte werden durch die geplante Umrichtung überflüssig. Die Maschine hat den Formschere bisher nicht ins Handwerk gepußt, doch die Unternehmer besorgen das nunmehr auf anderem Wege und das ganze nennt man „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“. Die erwähnte Generalversammlung der Tapetenfabrikanten findet dieser Tage in Berlin statt.

Ein erstes Wort an die Kollegen Sachsens!

Bezugnehmend auf die vorgebrachten Klagen des Kol. M. aus Dresden in Nr. 39 der „Gr. Pr.“ sehe ich mich veranlaßt, sämtlichen Kollegen Sachsens den Vorschlag, eine Landeskonferenz einzuberufen, zu machen. Wir sind nicht, wie Kollege M. behauptet, durch die Nachlässigkeit unserer Vertrauensmänner, sondern durch das lächerliche Vereinsgesetz, betreffs Versammlungen und Aussprachen der Kollegen in ganz Deutschland am schlechtesten gestellt. Da sich nun genügend Material angeammelt hat und im nächsten Jahre die Generalversammlung des Vereines in Frankfurt a. M. stattfindet, so siehe ich auf dem Standpunkt, daß es für Sachen eine unbedingte Notwendigkeit ist, einen ordentlichen Meinungsaustrausch aller Kollegen herbei zu führen. Meiner Ansicht nach müßten in allen Orten Sachsens, wo unser Fach vertreten ist, so bald wie möglich Versammlungen einberufen werden, um über meinen Vorschlag zur Diskutieren. Die Kosten, welche sich nicht so hoch belaufen würden, müssen selbstredend die Kollegen der einzelnen Orte tragen und es werden sich leicht Mittel und Wege finden wie dieselben auszuführen sind. Kollegen! Laßt euch nicht durch den Kostenpunkt zurück schrecken, bedenkt, was wir für einen, in jeder Hinsicht ereignisreichem Jahre entgegen gehen und welche Vorteile wir aus einer vorherigen Aussprache gewinnen. Wenn jeder Kollege ein kleines Schäßlein dazu beiträgt, so werden die geringen Kosten bald gedeckt sein; was die Kollegen anderer Provinzen und Landestteile Deutschlands können, können die Kollegen Sachsens meiner Ansicht nach auch. Kollegen! laßt nun nicht lange, sondern geht frisch ans Werk! Die Konferenz müßte an einem Sonntage im Laufe des Dezembers stattfinden — denn bis Pfingsten nächsten Jahres soll noch sehr viel Arbeit erledigt werden — der Zweck derselben soll sein, den Kollegen, welche sich darn in Frankfurt a. M. zuzusammenfinden, die Arbeit zu erleichtern und ein klars

Bild über unsere Wünsche zu geben. Am Schluß wünsche ich, daß mein Vorschlag bei den Kollegen Sachsens Anklang finden möge.

L. Wurlpel.

Anmerkung der Redaktion. Auch wir halten eine solche Konferenz für nötig. Da nun von den Dresdner Kol. in der heutigen Nummer derselbe Vorschlag gemacht wird, so empfehlen wir als Ort der Zusammenkunft Dresden, und als Zeitpunkt den 5. Dezember. Die Dresdner Kollegen werden jedenfalls gern die nötigen Vorarbeiten in die Hand nehmen.

Der Streik in Bingen.

Wie die Kollegen aus Nr. 40 unserer Presse erfahren haben, ist in Bingen bei Petarf ein Streik ausgebrochen, bei welchem 5 Kollegen beteiligt sind. Die Drucker sind eine Woche ganz leer. In der zweiten Woche fand sich einer und in der dritten Woche ein weiterer Arbeitsschlichter in diesem Kunststempel ein. Nachdem wir versucht hatten, mit Herrn Petarf einen Vergleich zu schließen, der seinerseits vollständig unbeachtet blieb, sind wir nunmehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieser Herr die alten Leute nicht mehr einstellt und diese auch gar keine Lust bezügel, dort wieder einzutreten, sondern lieber abreißen wollen und auch bis auf einen, der vorläufig andere Beschäftigung gefunden hat, sämtlich abgereißt sind. Wir haben natürlich geschlossen, über des Geschäft die Sperre zu verhängen, denn eine Firma wie diese, die in den letzten Jahren zu wiederholten Malen die Anwesenheit der Gesamtkollegen nicht in recht auffälliger Weise in Anspruch genommen hat, muß ganz entschieden von allen rechtlich denkenden Kollegen gemieden werden. Um nun den Kollegen zu zeigen, mit welchen schneidigen Waffen Herr Petarf kämpft, lassen wir hier seine Erwiderung auf den in Nr. 40 der „Gr. Pr.“ veröffentlichten wöchentlichgetreuen Bericht unsererseits folgen. Der Herr schreibt in seinem Blatt, der „Binger Zeitung“:

Streikes und ihre Urheber.

Wie wohl bekannt sein dürfte, ist in der Druckerlei der „Binger Zeitung“ eine Strike ausgebrochen und hat die Mainzener sozialdemokratische „Volks-Ztg.“, jedenfalls auf Grund von Mitteilungen der Streikenden, einen geschäftigen Artikel gegen unseren Verleger gebracht. Wir weisen gegenüber den Angriffen nur kurz darauf hin, daß verschiedene der Streikenden bereits zum zweiten Male in der Petarf'schen Offizin arbeiteten, es können also nicht Tatsachen vorliegen, wie sie in dem betr. Artikel behauptet werden, denn sonst hätten sich die Betroffenen doch wohl gekümmert, zum wiederholten Male in genanntem Geschäft in Stellung zu treten. Den geschäftigen Bemerkungen des Mainzener Blattes bezüglich der Beschäftigungsverhältnisse können wir kurzweg die Aussagen der Biesertanten entgegenstellen. Im Übrigen soll dem Mainzener Blatte Gelegenheit gegeben werden, seine Behauptungen vor den Schranken des Gerichtes zu vertreten.

Um aber dem Publikum zu zeigen, welchen Geistes Kinder die Streikenden und speziell der Haupturheber in vorliegendem Falle sind, mögen folgende Mitteilungen gemacht werden: Bei dem in Frage stehenden Strike ist der Haupthebel, die Haupttriebfeder, ein Herr S., ein Steinbruder, „gebürtig“, im Alter von 22 Jahren, auch ein Böhmerling das bereits zum zweiten Male in der Petarf'schen Offizin konditionierte. Dieser Herr, der beim zweiten Male auf seinen eigenen Wunsch, um von der Baumstraße wegzutommen, eingestuft wurde, kann trotz seines jugendlichen Alters schon auf eine stattliche Reihe von Stellung zu zurückblicken.

Nordische Reisebriefe.

Von F. H.
III.
Stockholm.

[Nachdruck verboten.]

Die durch ihre schöne Lage weltberühmt gewordene schwedische Hauptstadt wird auch vielfach das nordische „Venedig“ genannt, obgleich diese Bezeichnung nicht so treffend ist, als Nordaus allerdings eine umfassende Weltkenntnis voraussetzender Vergleich. Das Wasser trennt hier nicht wie in Venedig die einzelnen Straßen, sondern die Stadtteile und dann ist Stockholm nicht dem Wasser, sondern dem Fels abgehangen; die Stadt sieht zum größten Teil auf einem Untergrund von Granit. — Man mag aber noch soviel Vergleichsstoff heranziehen, an Wasseele und Gens, an Venedig, an den Golf von Neapel denken: eine gewisse Eigenart kann man Stockholm nicht absprechen, und wenn auch bisher in den nordischen Ländern einzelne Teile Norwegens von den Touristen mehr besucht wurden, so kann doch kein Ort in diesem letzteren Lande einen so großen Anspruch auf Welttraf machen, wie Stockholm. Eine verschwenderische Natur hat hier noch einmal alle ihre Kräfte entfaltet — kurz vor jener Grenzschleibe, hinter der die kalte eifige Polarwelt beginnt. Aber nicht nur wegen seiner Schönheit und Kamut, sondern auch infolge des regen Verkehrs, des wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens lenkt Schwedens Hauptstadt jetzt die Aufmerksamkeit anderer größerer Städte auf sich.

Das Stockholm, welches in diesem Sommer in Verbindung mit der nordischen Ausstellung nicht nur die skandinavischen Reiche, sondern die ganze für den Norden sich interessierende Welt zum Feste ehelud, ist eine andere Stadt als die, welche 1866 die erste nordische Ausstellung beherbergte. Damals hatte Stockholm nur 140 000 Einwohner, während es heute deren etwa 300 000 zählt. Verschiedene neue Stadtteile sind entstanden, und anmutig steigen Häuser, Villen, Schlossbauten, mächtige Kirchen und Fabrikanlagen mit dem uralten tragenden Granit empor, denn überall hebt hier die Urmatter Gaa ihren stolzen Leib und zwischen durchaus modernen Bauten sieht man einen schier unsprengharen Granitblock, wie ein Thor der Edda mitten in einer fin-de-Siècle-Generation. Die nackten Granitmassen gewahrt man noch in „Södermalm“, der am höchsten gelegenen Südstadt, wo manche Häuser, wie man es in Skandinavien oft trifft, direkt an den Felsen angebaut sind. In Södermalm liegt auch der schon bei der Einfahrt in den Bahnhof auffallende Elevator Katharina-Hissen. Durch den Aufzug wird man ans dem ebenen Teil der Stadt senkrecht in die Höhe gehoben und kann dann über eine lange eiserne Brücke in einen anderen höher gelegenen Stadtteil weiter gehen, um nach dem berühmten Stockholmer Tiergarten zu gelangen. Durch diesen Aufzug spart man nicht nur den anstrengenden Aufstieg in den Straßen, sondern man hat auch einen herrlichen Ausblick auf die Stadt und die einzig schöne Umgebung. Rechts unten liegt der „Saltjöen“ (Salzsee) mit seinen Schiffen und Booten, während sich links der Mälarssee ausbreitet. In der Mitte der Stadt auf einer

Insel liegt „Staden“, die ursprüngliche alte Stadt mit dem Nidarholm, dessen alte Kirche die Sarkophage Gustav Adolfs und Bernadottes, des Gründers einer modernen Königs-Dynastie birgt Zeugnis ablegend von den früheren schwedischen Ruhmestagen. Dem kolossalen Königsschloß gegenüber liegt der imposante Bau des Grand Hôtel. — Zur Verbindung der Altstadt mit der Nordstadt (Norrmalm) dient der Rindbro, eine Brücke, von der man Stockholms nordbare Lage am Wasser am besten betrachten kann. Unter dem breiten Granitbogen der Brücke vereinigen sich die Fluten des Mälarssee mit denen des Salzsees, der ein in das Land hineinragender Arm der Ditssee ist. Auf der einen Seite der Brücke Süßwasser auf der anderen Seite Salzwasser. —

Auf dem Gebiete des Verkehrs nimmt Stockholm den ersten Rang unter allen Städten der Welt ein. Namentlich in der Ausdehnung des Telephonwesens steht Stockholm unerreicht da und Herr von Bobbelsky, der preussische Konsul und jetzige Postmeister, hat gleich bei seinem Amtsantritt vier Beamte herbeigeholt um das schwedische Telephonwesen zu studieren. In der Stadt gibt es 15 000 Telephonanschlüsse, d. h. auf je 20 Einwohner kommt ein solcher Apparat, der Tag und Nacht zur Verfügung steht und dessen Benutzung jährlich nur ca. 40 Mk. (36 Kronen) kostet. Dabel handelt es sich nicht um einen staatlichen Betrieb, sondern um eine Privatgesellschaft und nur für den Telephonverkehr mit dem Auslande wird das Reichstelephon (Mitteltelefon) benutzt. Der große Telephonthurm in „Norrmalm“, der die Anschlüsse vermittelt, kann daher als das charakteristische Wahr-

Fragekasten.

Frage von G. P. in D.: Was versteht man unter Bphotochrom und wie in das Verfahren?

Unter F. H. Mitarbeiter, dem wir Ihre Frage vorlegten, jendet uns folgende

Antwort: In der Form, wie diese Frage gestellt ist, läßt sie sich nicht ohne weiteres mit einem Satze beantworten. Das Gebiet des Farbenendrucks, speziell des Chromolithographen, hat in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum weniger Jahre eine solche Ausdehnung erfahren, daß es schwer ist, in den verschiedenen Bezeichnungen sich zurecht zu finden. Die verschiedenen neuen Verfahren, die in der Ausführung von einander abweichend, aber zum Teil auf denselben Prinzipien beruhend — von einzelnen Firmen angewendet werden, haben von ihren Schöpfern besondere Namen erhalten und sind zum Teil patentamtlich geschützt, so z. B. das Banddruckverfahren von Bezel & Raumann.

Die hier in Frage kommenden Banddruckverfahren sind: 1. Photolithographie, 2. Photochromie, 3. Photochromographie und 4. das Bphotochromverfahren von Orell Püschel & Rüdch. Welches dieser Verfahren der Fragesteller meint, ist nicht ersichtlich und möge deshalb eine kurze Darstellung der vier verschiedenen Verfahren hier Platz finden. Die Bezeichnung Bphotochromie ist von der Firma Angerer & Götsch in Wien für ihren autotypischen Farbendruck gewählt worden. Der Herstellung dieser autotypischen Chromoplaten liegt das Prinzip der Photolithographie zu Grunde, über die bei Knapp in erster Linie ein interessantes Werk des Regierungsrates W. Frig erschienen ist. Unter Bphotochromie oder Chromotopographie versteht man zum Teil lineare Zirkulierungen in Farbendruck. Bphotochromographie ist dagegen eine gelegentlich angewandte Bezeichnung für lithographischen Farbendruck, wenn dessen Platten oder ein Teil derselben aus photographischem Wege hergestellt werden. Die Bphotochromographie wird auch nach Götsch, einem Verbesserer des Verfahrens, Hölzchule genannt. Ein photolithographisches Verfahren besonderer Art, das seit einigen Jahren in der graphischen Welt durch seine vorzüglichen Leistungen Aufmerksamkeit erregt hat, ist das Bphotochromverfahren der artistischen Anstalt von Orell Püschel in Zürich. Dieses Verfahren wird jedenfalls von dem Fragesteller gemeint sein, denn die prächtigen Alpenbilder der genannten Züricher Firma erfreuen sich allgemeiner Beachtung.

Ueber die Herstellung der Druckplatten können folgende Angaben gemacht werden: Der gekörnte Stein wird mit einer lichtenpulverdünnen Altpapierplatte überzogen und unter einem verkehrten photographischen Glas — oder einem abgezogenen Negativ belichtet. Das Bild wird nach der richtigen Belichtung entwickelt, wobei je nach der Zusammenlegung des Koppals in Verbindung mit der Körnung des Steines und der Entwicklungslösung ein feineres oder gröberes Korn, bezw. ein geschlossenes oder offenes Bild entsteht. Die Entwicklung des Bildes erfolgt mit Stetsöl, dem $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ des Volmens Benzol beigelegt ist, oder mit Terpentinöl allein. Sie geht ziemlich rasch von statten: schon nach kurzer Zeit erweist das Bild auf dem Steine. Die Kopie wird dann so behandelt, wie jede Altpapierkopie; der Stein wird zuerst gummirt und weiter durch Auftragen von Farbe und Negativ zum Druck geeignet gemacht. Die so erzeugten Bilder besitzen ein sehr feines Korn und kommen in ihrer Charakteristik dem guten Altpapier nahe, doch sind meist zwei oder mehr Töne nötig, um eine vollkommen geschlossene und fräftige Wirkung zu erzielen.

Better muß aber auch bemerkt werden, daß dieses Verfahren namentlich die verschiedenen Operationen bei Bestimmung der Farbenplatten so viele Schwierigkeiten bieten, daß das Bphotochromverfahren sich für reich herzustellende Arbeiten nicht eignet. Es gehört weiter eine außerordentliche Übung dazu, um wirklich so gute Erfolge zu erzielen, wie es der Züricher Anstalt bisher möglich war. Gewöhnlich werden 12—15 Platten genommen, um die nötige durchsichtige Wirkung zu erzielen, während doch bei gewöhnlicher Chromolithographie 6—10 Platten in den meisten Fällen genügen. Die Herstellung der Platten für alle Farben geschieht wie bei der Chromolithographie durch Umklappen von einem einzigen Negativ.

Ein weiteres Bphotochromographisches Verfahren ist die von dem Generaldirektor des lithographischen Bureau des holländischen Generalstaates, Charles Edstein, in Graz erkundete Stenbellogravure, mittelst der auch Bilder in Halbdrucken wiedergegeben werden können. Dieses Verfahren kommt aber nicht wesentlich in Betracht, da es nur in dem oben angegebenen Bureau zur Anwendung gelangt. Ein näheres Eingehen auf die hier kurz genannten Verfahren ist in der vorliegenden Form nicht gut möglich und muß einem späteren ausführlichen Bericht vorbehalten werden.

Korrespondenzen.

Chemnitz, Sonntag den 17. Oktober fand hier eine Zusammenkunft der Kollegen von Chemnitz, Plandach und Burgstädt in Hartmannsdorf statt, betreffs Stellungnahme zur Vertragserhöhung und Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Verein der gr. Arb. u. Arbeiterinnen. Es wurde unter den Anwesenden beschlossen, für eine Vertragserhöhung auf 40 Pf. mit entsprechender Arbeitslosenunterstützung zuzustimmen, damit endlich auch einmal den Mittelaltern, welche nicht auf die Reife gehen können und arbeitslos sind, etwas gewährt wird. Im weiteren waren die Anwesenden der Meinung, daß mit Einführung der Arbeitslosenunterstützung die Lohnforderungen besser durchgedrückt werden können.

Dresden, Achtung! Trotzdem in der lithographischen Kunstanstalt von M. Jöbel, Dresden, die Arbeitszeit für Lithographen 8 $\frac{1}{2}$ und für Steinbrücker und Hilfsarbeiter 9 Stunden beträgt, sucht man jetzt die Arbeitskräfte für 10stündige Arbeitszeit zu engagieren. So sind in letzter Zeit ein Buchbinder sowie ein Lithograph engagiert worden, welche sich für die erhöhte Arbeitszeit schriftlich verpflichteten. — Es ist sehr bedauerlich, daß sich bei der jetzigen guten Gesellschaftsjunktur Arbeitskräfte — besonders Lithographen — finden, welche sich für 10stündige Arbeitszeit verpflichten, trotzdem sie die andern Kollegen in demselben Geschäft die 8 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit bezieht. Es ist daher den Lithographen sowie Steinbrücker, wenn sie bei der Firma W. Jöbel-Dresden Engagement nehmen wollen, dringend zu raten, jedoch nur dann zu thun, wenn sie dieselbe Arbeitszeit und dieselben Arbeitsbedingungen wie die übrigen dort beschäftigten Kollegen erhalten.

Dresden. Am 3. Oktober fand im Gewerkschaftshaus „Germania“ eine leider unpünktlich aber noch gutbesuchte Versammlung der Einzelmitglieder des Vereines der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands statt. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Die Wackmittel der artistischen Kirche früher und heute, Vortrag des Genossen Friede; 2. Wie stellen sich die Kollegen von Dresden zur Einberufung einer Landeskonferenz der graph. Arbeiter für Sachsen? 3. Vertreterwahl in den Vereinen

Hier sind nun sämtliche Stellen, die Kollege Sch. bisher gehabt, genau der Reihenfolge nach aus seinem Arbeitsbuch angeführt. Da Herr Belaret, haben Sie beim Engagement dieses „Mittelschmens“ das nicht auch schon gewünscht und somit den Kollegen Sch. doch wieder brauchen, weil Sie sonst keine Bruder bekommen. Und sämtliche Kollegen, bis auf einen über 50-jährigen, der sich seit 8 Jahren in Roter Kunstanstalt durchs Leben kiffelt, sind ja doch noch jünger als der von Ihnen bezeichnete Vetter des Streiks.

Zum Schluß seines Plagats, doch auch nicht mit einer Silbe auf die in seiner Anstalt bemängelten traurigen Zustände einget, schreibt Herr Belaret:

„Dieses Herrchen, der nitrens lange aushalten konnte, ist „Führer“ in der Streiftbewegung und ansehnend der Vertrauensmann der Agitatoren in Mainz! Und für solche Menschen bezahlet alle und verhetzte Verbandsmitglieder Beiträge in die Streiftkaffe! Jedes weitere Wort ist da doch überflüssig.“

Wohl uns, daß wir noch inslande sind, gegen solche Zustände anzukämpfen. Wir haben nach Erscheinen dieses geschwätzigen Artikels ein Flugblatt herausgegeben, in welchem die Ursache des Streiks klar, wahr und deutlich erläutert wurde und wurde dieses Flugblatt von der Binger Bevölkerung mit Freuden begrüßt. Da nun Herr Belaret von den veröffentlichten Thatsachen nichts wegzudeckeln konnte, so wendet er sich wieder an seine freisinnigen Zeitungsleser mit folgendem Erguß:

Bingen, 5. Oktober. Es ist keine besonders bedeutenswerte Arbeit, sich mit von sozialdemokratischem „Weste“ durchwehten Ergußnissen, besonders wenn diese Produkte aus unserer Nachbarstadt Mainz kommen, zu befassen, denn offen gestanden, zu die Unverschämtheit der dortigen Herren Arbeiterbegleiter reicht man nicht ran, und es ist daher besser, man überläßt es den ordentlichen Gerichten; den Berufsgelehrten die entsprechende Antwort auf ihr Wehklagen zu erteilen. So auch in der amlichen dem Vetter der „Binger Zeitung“ und der sich als Vertreter der in Streiftbewegung eingetretenen Belaret'schen Arbeiter gebenden Buchdrucker- und Steinbrücker-Gewerkschaft in Mainz schwebenden Angelegenheit, die seltens der Mainzer Herren ein in bekräftigten Agitationsmanier verfaßtes Flugblatt zeitigte. Wir überlassen es ruhig dem gelunden Sinn der B. Verehrer. Bürgerlichkeit der Kreisstadt Bingen“, denn an diese ist die Schlußschrift adressiert, ihr Urteil über das Gewerkschafts-Laborat zu bilden; in der zu erwartenden Gerichtsverhandlung werden die Mainzer Herren schon Gelegenheit finden, darüber nachzudenken, daß man nicht ungefragt gehen und verfehlen darf.“

Es ist uns nun eine Freude, Herrn P. so energisch sprechen zu hören, und eine noch größere Freude wäre es für uns, wenn Herr P. seine Worte in die That umsetzen würde, wir fürchten aber, Herr P. nimmt nur den Mund so voll, um seinen Abonnenten gegenüber Oberwind zu behalten, läßt aber nun gern Gras über die Sache wachsen. Ob nun so oder so, für diesmal haben wir die traurigen Verhältnisse energisch annageln können und zwar durch die von Herrn Belaret schon lang gehobte Organisation und es wird für die Zukunft unsere Aufgabe sein, diese Mutteranstalt dauernd im Auge zu behalten. Darum Kollegen auf in die Organisation! Vereinzelt sind wir nichts, vereint alles!

zeichen des schwedischen Verkehrswezens gelten. Als Beförderungsmittel kommen neben den Pferdewagen hauptsächlich die zahllosen Dampfbarassen, Stockholms Droschken zweiter Güte, in Betracht, die den Verkehr zwischen den sieben Inseln, auf denen die Stadt errichtet ist, aufrecht erhalten. Durch die elegante Manier mit der diese kleinen Dampfboote pfelschnell dahinjauhen und doch geschickt auszuweichen verstehen, fesseln sie die Blicke der Beschauer.

Von den weiteren öffentlichen Einrichtungen der schwedischen Hauptstädte, die in anderen Ländern als Vorbild dienen können, muß besonders das Unterrichtswesen erwähnt werden. Für das gesamte Unterrichtswesen zahlt der schwedische Staat jährlich 22 Millionen. Auf die 4824150 Einwohner verteilt macht das 4 Kronen 58 Ore auf den Kopf, eine ziemlich hohe Summe für ein verhältnismäßig armes Land. Die Mehrzahl der Schüler erhalten außer freiem Unterricht auch noch staatliche Unterstützung und dem Befähigten ist es leicht, ohne große Mittel von der Volksschule zu einer höheren Lehranstalt zu kommen. Wehr aber noch als der Jugendunterricht erwecken die schwedischen Volkshochschulen und besonders das Stockholmer Arbeiterinstitut das Interesse des Fremden, der ganz erstaunt ist, hier eine Unterrichtsanstalt zu finden, deren Aufgabe ist, unabhängig von jeder religiösen oder Parteirichtung Wissen und Bildung in weiten Volkstreifen zu verbreiten. Es würde hier zu weit führen, wollte ich die interessante Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Arbeiterinstituts erzählen — das soll späterhin in einem besonderen Aufsatz geschehen. Bemerk sei nur noch, daß hauptsächlich durch die lebhaftige Agitation der

Stockholmer Arbeiter das Institut so weit gebracht worden ist, daß es heute als einzig dastehende Muster-Einrichtung dieser Art bezeichnet werden kann.

Daß Kunst und Literatur hier im Norden eifrig gepflegt werden und daß namentlich die jüngeren schwedischen Künstler etwas Tüchtiges leisten, dafür liefern die internationalen Kunstausstellungen den besten Beweis. Auch auf der Stockholmer Kunstausstellung — die einen wesentlichen Teil der allgemeinen nordischen Ausstellung bildet und auf die ich später noch zu sprechen komme — sind vorzügliche Arbeiten schwedischer und norwegischer Künstler zu sehen. Eine Reihe bedeutender Kunstwerke, Gemälde, Skulpturen hat das National-Museum hergegeben, um so gewissermaßen das Gesamtbild nordischen Kunstschaffens zu vervollständigen. Das National-Museum ist eins der umfangreichsten Museen der Welt und birgt reiche Kunstschätze. Der Besucher findet hier zu seinem Erstaunen Werke der berühmtesten Meister aller Zeiten und Länder; namentlich die Skulpturenabteilung ist sehr umfangreich und wertvoll. Um allerdings diese Sammlung gründlich kennen zu lernen, ist ein längeres Studium erforderlich, und dazu fehlte mir dieses Mal die Zeit. Eine Kämpfergruppe des Bildhauers Molin, die in den Anlagen neben dem Museum aufgestellt ist und in mehr wie einer Hinsicht aufmerksame Beachtung verdient, sei hier erwähnt. Auf einem hohen mit vier Kniehöfen geschmücktem Sockel stehen zwei nackte Jünglinge als Gürtelkämpfer (Wältespennare) sich gegenüber; sie sind mit den Händen mit einem Gürtel zusammengebunden. Ihr Kampf gilt um ein Weib, das ihnen

(auf den Kniehöfen) Weib eingiebt. Aber die Eifersucht jährt zum Streit, dessen Rut noch durch das genossene Getränk gesteigert wurde. Ueber den Ausgang des Kampfes läßt uns der Künstler nicht im Zweifel. Auf dem letzten Kniehöfen trauert das Weib, das vergebens zu vermitteln versucht hat, am einsamen Kunenstein, der die Kämpfer im Bild zeigt. Sowohl die vier Kniehöfen als auch die Gruppe der beiden Kämpfer sind von packender Wirkung in der Darstellung und auch die Ausführung ist vorzüglich. Jedenfalls hat dem Künstler „Sinföltis Ende“ in der alten Edda als Motiv gebildet. Da heißt es: „Weim Gelage zu Gunnars Begräbnis aber trug Vorghild das Bier auf. Sie nahm ein Horn voll starken Hites und brachte es dem Sinföltis. Dieser schaute ins Horn, merkte, daß Gift darin sei und sagte zu Sigmund: Das Getränk ist vergiftet u. s. w.“ Die Kunnen an diesem Denkmal aber besagen: „Nicht so gut ist, wie gut sie sagen, Weib für des Menschen Söhne; denn immer weniger weiß, je mehr er trinkt, in seinem Sinne der Mann. Thoren aus Menschen macht Eifersucht, die mächtige Liebe. So zogen sie aus der Scheide das Scheideisen, zum Dehagen für die bösen Geister. Und die Witwe klagt: Einsam bin ich worden, wie die Espe im Hain, ledig von Verwandten, wie die Föhre von Zweigen.“

Fortsetzung folgt.

* Nach Jordan.

Zentral-Kommission; 4. Gewerkschaftliche. Zunächst erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrag über die Machtentfaltung der Christlichen Kirche, vom Altertum an bis in unsere Zeitrechnung. An die in letzter Zeit mehrfach zu Tage tretenden Einzel- und Massenausschritte aus der Landeskirche antwortend, ergriff sich der Redner in eine Schilderung, der dieser Entwicklung zu Grunde liegenden Faktoren. Nicht die Grundkräfte der Religion, nicht der Glaube als solcher trete dabei in den Vordergrund, sondern die Art, wie dem Volke die Religion aufgewungen wurde. Die Mittel, welche sich die Kirche bediente, um zur Macht zu gelangen, waren Repressiverfolgungen, Inquisitionen und Massenmordtaten, wie solche von keinem ungläubigen Menschenkainde verübt worden sind. Der schädliche Einfluß, besonders der katholischen Kirche, welcher sich in einem geradezu fruchtlosen Fanatismus äußerte, hatte unermessliche Grausamkeiten zur Folge. Die Bluthochzeit zu Paris legt dafür ein bezeichnendes Zeugnis ab. Auf der andern Seite sehen wir das wahre Gesicht der kirchlichen Macht zu Tage treten, in der Zerschlagung der Massen durch den Reliquienhandel und Verbreitung des Aberglaubens, welcher seinen Höhepunkt erreicht in der Thatache, daß der heilige Hostie Christ dem Volke in drei „edlen“ Exemplaren als Liebesbrot aus dem Nachlasse des Hellenas vorgeführt wird. Nachdem der Redner weiter ausgeführt, daß die christlich-soziale Partei unserer Zeit ihre Existenz den Mitleiden und Differenzen unseres heutigen kirchlichen Staates verbannt, schließt derselbe seinen Vortrag. Leider Verfall lohnte die sachlichen Ausführungen des Redners. — Der zweite Punkt gab Veranlassung zu einer regen Debatte. Von allen Rednern wurde die Notwendigkeit der Abhaltung einer Landeskonferenz betont. Die Entlohnung der Verhältnisse unseres Berufes und unsere Bewegung im vergangenen Jahre haben gezeigt, daß bezüglich der Beitragsleistungen sowie der Organisationsform einschneidende Änderungen vorgenommen werden müssen. Die Fragen stellen den Verein der graphischen Arbeiter in das Feld einer kommenden Generalversammlung. Es ist deshalb notwendig, daß in den verschiedenen Kreisen, der Verschiedenartigkeit der Landesgesetze wegen, Vorbesprechungen abgehalten werden, wie solche schon in Brandenburg und Bayern stattgefunden haben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt in Anbetracht, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, sowie die Vereinnahmung des Bereichs der graphischen Arbeiter Deutschlands mit dem Senefelder-Bunde von großer Bedeutung und großem Einfluß auf das fernere gesellschaftliche Fortwirken beider Verbände ist, ist es notwendig, eine Zusammenkunft der organisierten Kollegen Sachsens zu einer Vorbesprechung über diese bedeutsamen Fragen herbeizuführen, um der kommenden Generalversammlung des Bereichs der graphischen Arbeiter Deutschlands die Stellung der sächsischen Kollegen klar vorlegen zu können. Sie fordert deshalb die Einzelmitglieder aller sächsischen Städte auf, zur Einberufung einer Landeskonferenz sofort Stellung zu nehmen und in der „Gr. Pr.“ das Resultat alsbald kund zu geben.“

Nachdem noch an sämtliche Anwesende die Aufforderung ergangen war, allerorts zum Beitritt in den Senefelder-Bund zu werden, hat sich dieser Punkt erledigt. Die Wahl eines Vertreters in die Zentral-Kommission ging schnell von statten, indem der seltener Vertreter das Amt weiter begleitet. Unter „Gewerkschaftlichen“ gelangte noch eine lokale Angelegenheit zur Sprache. In der hiesigen Druckerlei von Schupp & Nierth war auf Vorgehen der Drucker für diese die Markenkontrolle abgelehnt worden. Die Buchbinder und mit diesen die übrige Arbeiterklasse, welche nun ebenfalls auf Vorgehen der Markenkontrolle erwidert wurden begnügten sich mit diesem Erfolg nicht, sondern glaubten der Sache mehr zu dienen, indem sie diese Angelegenheit durch ihre Versammlung und die Presse der Öffentlichkeit überwiefen. Es war eine Buchbinderdelegation beauftragt worden, die Drucker in unserer Versammlung vor die Schranken zu fordern. Der Buchbinder Wienhold, als Urheber dieser Sache, erschien in angestrichelten Zustände als Angeklagter seines Berufes und übte so, in Gemeinschaft mit dem wiederholten Auftreten der andern Kommissionsmitglieder, entgegen den Beschlüssen der Buchbinder, einen benachteiligenden Eindruck auf den Verband der Buchbinder aus. Es wurde zwar eine von den Buchbindern beantragte Solidaritätsbezeugung in Form einer Resolution angenommen. Im allgemeinen jedoch konnte man sich für das Auftreten derselben nicht erwärmen. Öffentlich werden die Drucker Buchbinder bei einer andern Gelegenheit mit der Wahl ihrer Vertrauenspersonen vorzuziehen sein.

B. Göttingen. Deutscher Senefelder-Bund. In der laut „Gr. Pr.“ Nr. 41, am 18. September l. J., von der hiesigen Hannover abgehaltenen Mitglieder-Versammlung des Bereichs der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands wurden zwei Resolutionen angenommen, durch welche sämtliche „Leibewußte“ Kollegen aufgefordert werden, unverweilt dem Senefelder-Bund beizutreten, indem es jenen dann leichter werde, eine Verrechnung mit diesem herbeizuführen. Daß der also geplante Einbruch vor „Leibewußten“ der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands in den Senefelder-Bund keinesfalls der Liebe zu diesem, sondern nur der Sehnsucht nach dessen gesicherten Klassen entspricht, dürfte auch den vertrauensvollsten unserer Mitglieder klar sein. Auf unsere Klassen, welche bis jetzt in der denkbar besten Ordnung sich befinden, welche wir seit 24 Jahren durch große persönliche Opfer zu den leistungsfähigsten Deutschlands emporgebracht hatten, ist es abgegangen. Zu andern als zu den von uns bestimmten Zwecken sollen unsere Referendons verwendet werden und wenn wir früher oder später Invalide geworden sind, wird für uns nichts übrig sein

als die Armenbehörde. Wähten doch unserer ganzen Kollegenschaft die Vorgänge im Buchdrucker-Verband als warnendes Beispiel dienen. Dieser einst so groß u. mächtig dahingehend bis der unglückselige Streit von 1891—92 ausbrach, mußte infolge dessen keine bis dahin unerreicht dastehende Invalidentafel liquidieren und ist heute nur noch ein Schatten von früher. (Na, na! Die Redaktion) hätten die Buchdrucker Organisation und Unterstützungsweisen getrennt gehalten, es wäre für beide Zweige vorteilhafter gewesen und der Zwist und Haber, der in ihren Reihen herrschte, wäre erwischt geblieben. Diejenigen unserer Mitglieder nun, welche die Bestimmungen des Bereichs der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands der Verrechnung mit dem Deutschen Senefelder-Bund als einen unberechtigten Angriff auf unsere Selbstständigkeit, welche aufzugeben nicht der geringste Grund vorhanden ist, ansehen, werden sich gezwungen fühlen, bei künftigen Wahlen nur solchen Männern ihre Stimmen zu geben, welche die geplante Verrechnung als ein Unglück für beide Teile erachten.

„Eine solche Unterjochung unläuterer Motive wessen wir im Namen aller derjenigen zurück, welche für eine Vereinnahmung der beiden Organisationen eintreten. Ganz abgesehen davon, daß die Rechte der Mitglieder in den verschiedenen Klassen des Bundes im vollsten Maße gewahrt worden würden, sind die Gründe, welche die Idee des Zusammenschlusses zur Reise gebracht haben, so oft von den verschiedenen Beworthern derselben an dieser Stelle erörtert worden, daß eine Warnung, wie die vorstehende an die Mitglieder des Bundes mindestens unangebracht erscheint. Die Redaktion.

Mannheim. Im eigenen sowie im Interesse sämtlicher Kollegen, wolle man sich, bevor Engagement erfolgt, Erkundigungen über Orts- und Geschäftsverhältnisse einholen bei G. Arndt, Bevollmächtigter der hiesigen hiesigen Mannheim. T. 6 Nr. 10.

München. Warnung. Für die Lithographen, Umbruder und Maschinenmeister ist bis auf weiteres jeder Zugang nach München strengstens fern zu halten. Seit einiger Zeit stehen die Kollegen Münchens in einer Bewegung und zwar mit bis jetzt günstigem Erfolg. Durch Mahregelung und andere Einrichtungen, ebenso durch Herbeiziehung von billigen Arbeitskräften wird versucht, die gegebenen Zugeständnisse wieder rückgängig zu machen überhaupt die Bewegung lahm zu legen. Die Firma Schön & Ralfson will noch ein letztes dazu thun und ihr Geschäft von Hegerm und unzufriedenen Elementen überhaupt übergeben. Wir geben für alle diese Vorgänge ein nachsames Auge und werden gelegentlich einen ausführlichen kritischen Bericht über hiesige Geschäftsverhältnisse bringen. Da am Platz genügend Arbeitskräfte vorhanden, ist vorerhand jeder Zugang nach München strengstens fernzuhalten, denn nur so wird es möglich sein, jenen Herrn die Mahregelungsgelüste zu verreiben, überhaupt auf der ganzen Linie ein günstiges Resultat zu erzielen. Alle Anfragen sind an den Bevollmächtigten Meinh. Schumann, Bavarstr. 9a I zu richten. Die Verwaltung.

München. In der Postkassanstalt von Jos. Albert, München, Chef Fr. A. Hoepfer, bestanden derartige Verhältnisse, daß man sie an dieser Stelle der Wachtung empfehlen muß. Nicht nur daß Leberstunden mit dem ortsüblichen Zuschlag an der Tagesordnung waren, wird jetzt sogar Nacht gearbeitet, und zwar gehen die Lithographen druckpressen von abends 6—1/3 Uhr früh; mit einer Pause von 10—1/21 Uhr. Es gilt diese Zeit wie Tagesarbeit und wird kein Aufschlag dafür bezahlt. Außerdem wird jede Nacht abwechselnd durch den Chef, den Prokuristen und den technischen Leiter durch beständige Anwesenheit in der Druckerlei Kontrolle über die Arbeitsleistung geübt. Nun zu einem Fall in der Chemigraphie. Es wird von der Firma prinzipiell keine Reisevergütung gezahlt und bel Antritt gleich die mit juristischer Spitzfindigkeit abgefaßte Arbeitsordnung vorgelegt, die man wohl oder übel unterschreiben. Nun wurde plötzlich drei Chemigraphen, nachdem sie nur kurze Zeit beschäftigt waren, ohne Angabe des Grundes, gefeuert, jedenfalls weil sie über verschiedene Punkte, wie Arbeitsverlängerung, Strafzusage, ihrer Meinung Ausdruck gegeben hatten. Auf Anfrage, ob sie zu wenig oder schlechte Arbeit geleistet, wurde dies verneint und die die Fragesteller an den Chef verwiesen. Dieser ist aber durch allgemeine Fügigkeit der Kollegen veranlaßt, so daß sachliche Vorstellungen hinsichtlich sind. Auch der bekannte Vetter, Herr Hermann Grotjan, ist seinem Posten in dieser Beziehung nicht gewachsen, und wird bei geschäftlichen Differenzen, vom Chef einfach ignoriert. Es wird ihm übrigens die Einführung der verschlechterten Arbeitsordnung zur Last gelegt, da er sich nur auf diesem Wege einen Einfluß sichern wollte, speziell in der Chemigraphie. — Ein einem der Kollegen gemachter Lohnantrag, betreffs Schodenerlag, wurde gerichtlich zu dessen Gunsten erledigt und wäre die ganze Summe einzubringen gewesen, wenn derselbe nicht durch notwendige Abreise am Abwarten der eintägigen Verhandlung verhindert worden wäre. — Nach der Arbeitsordnung sind Strafzusage von 1 Mt. bis zum halben Tagesverdienst zulässig. Auch in sanitärer Beziehung läßt die Ansicht zu wünschen übrig. So stehen im hinteren Gebäude der Ansicht nur 2 Klozetts zur Verfügung, von denen das eine von 12 Männern und 5 Frauen, das andre von 11 Männern und 6 Mädchen benutzt wird, wobei es oft vorkommt, daß der Gang dahin des öfteren vergebens ist. Keitritte ist nicht vorhanden. — Ebenfalls sollten die Mitglieder des Verbandes, wie überhaupt graphische Kollegen, bei Engagement in diese Ansicht ihre Rechte zu wahren wissen. Stettin. Die am 9. d. M. abgehaltene und reichlich besuchte Versammlung der hiesigen Stettin u. s. w. schloß sich unter anderem auch mit der „Monteilmittelt“ und nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die heutige Versammlung der hiesigen Stettin erklärt die Amtsführung des Kollegen Marquardt in seiner Beziehung für „monteilmittelt“, sie ist im Gegenteil der Ansicht, daß Kollege Marquardt, als damaliger Bevollmächtigter der hiesigen Stettin, seine Pflicht und Schuldbildigkeit während des Streits in jeder Beziehung gelassen hat.“

H. G. Stettin. Wieder einer: Der Steindrucker Jakob Körtner aus Vignitz, wegen schwerer Diebstahl und Einbruch von der Staatsanwaltschaft zu Genu und dem Amtsgericht zu Vignitz freibrieflich verurteilt, wurde in Stettin verhaftet. Vielleicht (?) mit dem Vorzug der Besserung, kam dieser „schwere Junge“ nach hier, um ein durch Streik schiefgefahrenes Schifflein flott machen zu helfen. Nach dieser Spanperiode durchwachte er die Umgegend und jetzt pflegt er bei reichlicher Kost der Ruhe. Der Stettinbrecher Arthur Mann erhielt für seine Schontheil an einem 5 (nicht 7) jährigen Mädchen 1 1/2 Jahr Gefängnis. H. G.

Verschiedenes.

† In München starb am Dienstag Abend 1/7 Uhr einer der älteren und thätigsten Vorkämpfer der sozialdemokratischen Partei der Reichs- und Bundtagsabgeordnete Karl Grillenberger aus Nürnberg. Ein Gehirnschlag hat dem Leben eines Mannes ein Ziel gesetzt, von dem Freund und Feld geachtet, von Letzteren aber auch, in Folge seiner Schlagfertigkeit als Redner und Schriftsteller, ebenso geschätzt war. Mit Grillenberger ist, wieder einer jener Männer in die Grube gegangen die, als dem Proletariat hervorgegangen der Sache des Proletariats von der Erde auf dienen.

Anzeigen.

Tüchtige Chromo-Lithographen finden jetzt oder später angenehme, dauernde und gut bezahlte Stellung bei **Carl Fiedler, Hamburg, Bödemannstr. 13.** Welcher Kollege kann mittelen wo und unter welchen Bedingungen junger Steindrucker die **Lithdruckerei erlernen kann.** Gesf. Nachricht unter O. B. 10. postlagernd Halberstadt erbeten.

Gesucht.

Ein **Maschinen-drucker**, der auch etwas **Polieren** kann für eine **Tapetenfabrik Süddeutschlands**. Freie Reise und guter Lohn zugesichert. Ferner 5—10 **Wesingstecher** auf dauernde Arbeit. Zentral-Arbeitsnachweis für Drucker und Formstecher **Erwin Weiskopf**, Berlin N., Weiserhofstr. 24.

Der **Lithogr. Maschinenmeister Jakob Beckers aus Bramsche (Westphalen)** wird aufgefordert, innerhalb 8 Tagen seine Effekten einzulösen und seinen Verpflanzungen nachzukommen. V. kam von Kaufbeuren nach Bielefeld und von da verlegte er die Sperrre in Aarau und ist jetzt verhaftet. Kollegen, denen der Aufenthalt des oben Genannten bekannt ist, bitte ich, mir denselben bekannt zu geben. **Peter Zetter**, Bielefeld III, Jolestr. 25.

Zum **Ertragen H. tadelloser Leistungen** empfehle ich meinen, in jeder Hinsicht bewährten

Universal-Aetzgrund. 1/2 Tr. 8 Mk., 1/2 Tr. 1.50 Mk., Probe-Fl. 1.30 Mk. **Meinverwand** **H. Pangefeld, Altenburg, S.-A., Mauerstraße 4.**

Senefelder-Büsten 68 cm und 48 cm hoch, **Senefelder- und Göttinger-Büsten** 18 cm hoch, als **Zimmerornament** passend, empfiehlt **Hugo Köhring, Chemnitz, Rudolfsstr. 43 II.**

Der Arbeitsnachweis der Lithographen, Steindrucker und Berufsangehörigen **Berlin** befindet sich **Kene Friedrichstraße 86 I, Telefonamt 5 Nr. 1564.** Geöffnet von 8—1 vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Wichtige Werke für Steindrucker. Der **Steindrucker an der Handpresse.** Von **Konrad Müller.** Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Kupferplatte. **Mt. 4.** Der **Steindrucker an der Schnellpresse.** Von **Oskar Wetz.** Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. **Mt. 2.** **Technische Aufsätze für Steindrucker.** Von **Oskar Wetz.** **Mt. 4.** **Freie Hände.** Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ **Wöchentlich Mt. 10.—** Probennummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagshandlung von **Jos. Heim, Wien IV,** und durch alle Buchhandlungen.